Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 68 (1971)

Heft: 1

Artikel: Manila 1970

Autor: Chuard, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-838838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

große Spezialisierung habe Unübersichtlichkeit des Angebotes von Hilfen und damit Ratlosigkeit der Adressaten zur Folge.

Gastarbeiterfragen bedrücken nicht nur die Schweiz, sondern, wenn auch in geringerem Umfang, Deutschland, Frankreich, England und neuerdings etwa auch Österreich. Eine eingehende Behandlung konnte aber aus Zeitgründen nicht stattfinden.

Ferner wurde eine Diskussionsgruppe zur Besprechung der Altersfragen zusammengestellt, an welcher ich leider nicht teilnehmen konnte, weil sie zur gleichen Zeit tagte wie die Gruppe «Ausbildung». Aus Gesprächen konnte ich jedoch vernehmen, daß die Probleme in allen westeuropäischen Ländern ähnlich wie bei uns liegen und daß vorläufig noch in vielen Gebieten experimentiert wird. Übereinstimmend stelle man dort fest, daß es mit der Sicherstellung des Lebensunterhaltes der Betagten (existenzsichernde Renten) nicht sein Bewenden hat. Im Westen wie im Osten nehmen die Behandlungsbedürftigen im seelisch-geistigen Bereich erheblich zu. Hier öffnet sich ein weites Feld für die Sozialarbeit.

Abschließend kann ich feststellen, daß die Planung im Sozialwesen nicht nur bei uns, sondern in allen andern Ländern zum Teil noch in den Anfangsgründen steckt und daß man in Sorge lebt, die Verhältnisse würden der Planung davonlaufen. Für uns in der Schweiz sind die Schwierigkeiten noch mannigfacher, weil mit Ausnahme der Sozialversicherung das Sozialwesen von unten nach oben aufgebaut ist. Zudem fehlt uns ein «Sozialministerium» oder mindestens eine Abteilung bei der Bundesverwaltung, die die Fragen des Sozialwesens und damit auch die Planung eingehend und verantwortlich behandeln kann.

Die in Rennes verbrachten Studien- und Kontakttage blieben nicht nur in theoretischen Erwägungen stecken; die Praktiker sorgten immer wieder dafür, daß die praktische Planung, diejenige der untern Stufe, zur Sprache kam. Dabei zeigte sich, daß die *Planung* der sozialen Infrastruktur auch für unsere Gemeinden, Regionen und Kantone schon heute und erst recht in der Zukunft immer gewichtiger und nötiger wird.

Manila 1970

Bericht über die XV. Internationale Konferenz für Sozialwesen, 6. bis 12. September 1970 in Manila, Philippinen

Von Frau C. Chuard, Arlesheim, Präsidentin des Schweizerischen Berufsverbandes der Sozialarbeiter

Es scheint mir richtig zu sein, von all dem, was wir Teilnehmer an dieser weltweiten Veranstaltung sehen, hören, lernen und erleben durften, möglichst viel weiterzugeben. Mehrmals schon bin ich nach dem Wert, dem Sinn und Zweck einer solchen Monsterveranstaltung gefragt worden. Mit Recht wird diese Frage gestellt, ist es doch unbestritten, daß manches nur oberflächlich behandelt werden kann, daß in den Diskussionen selten konkrete Ergebnisse herausgeschält werden können und daß kaum je ein meßbarer, sichtbarer Erfolg einer internationalen Tagung festgestellt werden kann. Konkrete Ergebnisse finden wir

dort, wo im kleinen, in sich geschlossenen Kreise Probleme erörtert und Lösungen gesucht werden. Nun ist es aber so, daß unsere Welt längst nicht mehr eine homogene, in sich abgerundete Welt ist. Vielmehr ist sie vielfältig, vielgestaltig, heterogen, sie zwingt uns, den andern zu sehen, Kontakte mit andern Ländern und andern Kulturen zu suchen und zu pflegen. In diesem Sinne hat denn auch die XV. Internationale Konferenz für Sozialwesen ihre Berechtigung gefunden, und ich kann mit voller Überzeugung sagen, daß der einzelne Teilnehmer dabei nur gewinnen konnte. Die Tagung hat viele neue Perspektiven aufgezeigt, sie hat das Verständnis für die Andersartigkeit des Mitmenschen wecken helfen und viele Gelegenheiten zum Sichkennenlernen geboten. So sind denn auch viele Kontakte neu geknüpft und bestehende gefestigt worden.

Zum erstenmal in seiner Geschichte hat der *Internationale Rat für Sozialwesen* ICSW eine Konferenz in Asien durchgeführt. ICSW ist eine weltweite, ständige Organisation, die alle am Sozialwesen beteiligten und interessierten Institutionen und Körperschaften umfaßt. Er ist ein unabhängiges, politisch und konfessionell neutrales Gebilde, das beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO (ECOSOC), bei der UNESCO, der Weltgesundheitsorganisation, beim Internationalen Arbeitsamt, beim Europarat und bei der Panamerikanischen Union Konsultativstatus besitzt.

Diese XV. Internationale Konferenz war denn auch eindeutig von den Vertretern der asiatischen Länder geprägt, was nicht nur im äußeren Rahmen, sondern auch in der Art und Weise der Gespräche und Diskussionen zum Ausdruck kam.

Bevor ich auf die Veranstaltung selber zu sprechen komme, möchte ich kurz einen Blick auf das Gastland und seine Bewohner werfen, auch wenn ich dabei Gefahr laufe, teilweise subjektive Eindrücke wiederzugeben.

Die Philippinen, für manche von uns ein unbekanntes Land mit einer uns fremden Bevölkerung, können auf eine lange, bewegte Geschichte zurückblicken. In jüngerer Zeit, 1521, wurde das Inselreich (über 7000 Inseln) vom Spanier Ferdinand Magellan «entdeckt» und dann während mehr als 300 Jahren von den Spaniern beherrscht. 1898 wurden die Amerikaner neue Herren der Philippinen. Im letzten Weltkrieg wurde das Land von den Japanern besetzt (1942), Manila wurde beinahe vollständig zerstört. 1945 befreiten die Amerikaner das Land, und im Juli 1946 wurde die Republik der Philippinen ausgerufen, heute eine aufstrebende Nation mit beginnender Industrialisierung.

Genauso bewegt wie seine Geschichte, so bunt ist auch das Völkergemisch der Philippinen: negroide, indonesische und vor allem malaysische Einflüsse machen sich geltend, vermischt mit solchen anderer asiatischer Völker, wie mit spanischer und sonstiger westlicher Art. Die Philippinos sind mehrheitlich schöne, dunkelhaarige, samtäugige Menschen, verschiedenster Hautnuancierung, geschmeidig, fröhlich und heiter. Ihre Sprache, das Philippino, ist klangvoll und farbig, ein Gemisch von Indonesisch, Malayisch und Spanisch. Viele ältere Menschen sprechen noch spanisch, während die jüngere Generation als zweite Umgangssprache das Englische benutzt. Im Tanz und in der Musik kommen diese vielfältigen Einflüsse zum Ausdruck, da zeigt sich die Grazie und Heiterkeit des Menschenschlages.

1969 hatten die Philippinen eine Einwohnerzahl von 37 158 000 mit einem überwiegenden Anteil von Männern. 75% der Einwohner sind unter 30 Jahre alt!

Zu Beginn des Jahres war in der Tagespresse mehrmals von Unruhen, Streiks und Demonstrationen in den Philippinen zu lesen gewesen. Auch während der drei Kongresse fanden Protestkundgebungen der Studenten und Demonstrationen verschiedenster Gruppen statt. Die Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der ausländischen Gäste und der eigenen Leute waren dementsprechend und gaben wiederum unter den Kongreßteilnehmern zu heftigen Diskussionen Anlaß.

Trotz alledem war die Konferenz geprägt von der heiteren und herzlichen Art der Gastgeber, ihrer spontanen Freundlichkeit und außerordentlichen Gastfreundschaft.

Wie üblich hatten sich vor dem ICSW-Kongreß zwei andere internationale Gremien zusammengefunden, nämlich

- die Internationale Vereinigung der Sozialarbeiter (IFSW) und
- die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Schulen für Soziale Arbeit (IASSW)

Es ist bezeichnend für unsere Zeit, daß sich *drei weltweite Zusammenschlüsse* in einem Entwicklungsland Südostasiens zusammengefunden haben, um gemeinsam über neue Wege und eine neue Sicht in ihrem Arbeitsbereich nachzudenken. Es darf dies als ein Zugeständnis an die Völker der Dritten Welt gewertet werden und ebenso als Hinweis, daß Asien nicht mehr wie bis anhin weg von westlicher Zivilisation eigene Wege geht.

Die Konferenzen konnten, trotz unerwartet heftiger Taifune, tagelanger Monsunregen mit sintflutartigen Regengüssen, gefolgt von verheerenden Überschwemmungen und Notständen, wie sie seit Jahrhunderten nicht mehr erlebt worden waren, trotz wilder Streiks und Unruhen beinahe reibungslos durchgeführt werden. Dies war nur möglich durch eine ausgezeichnete Organisation: in monatelanger Arbeit, unterstützt durch die Regierung und dank größter finanzieller und zeitlicher Opfer von Privaten, dem enormen Einsatz eines ganzen Heeres von freiwilligen Helfern war alles bis ins kleinste Detail geplant worden.

Den *Auftakt* zu dieser XV. Internationalen Konferenz für Sozialwesen machte der Kongreß der Internationalen Vereinigung der Sozialarbeiter. Nach einer reichbefrachteten, interessanten Delegiertenversammlung fand das *2. Internationale Symposium der IFSW* statt, an dem ich als einzige Schweizerin teilnahm.

Die *arbeitsintensive Tagung* wurde von rund 350 Sozialarbeitern aus mehr als 30 Ländern besucht, dazu kamen noch gegen 200 philippinische Studenten sozialer Schulen und Universitäten. Es war eine ausgezeichnete Veranstaltung, konnte doch in einem relativ kleinen *Kreis von Fachleuten* Stellung zum *Thema* «Zielvorstellungen und sich anbahnende Entwicklungstendenzen der sozialen Praxis in den siebziger Jahren – die Rolle der Berufsverbände» – genommen werden.

Am *Kongreß der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Schulen für Soziale Arbeit* war unser Land mit drei Teilnehmern vertreten, und an der XV. Internationalen Konferenz für Sozialwesen nahmen schlußendlich neun Schweizer teil, dazu kamen noch vier Landsleute, die gegenwärtig für die Vereinten Nationen in Saigon, respektive für Caritas in Hongkong tätig sind.

An der *XV. Internationalen Konferenz für Sozialwesen* waren insgesamt über 1700 Vertreter aus rund 60 Ländern anwesend.

Das Thema der Konferenz «Neue Vorkehren zur gesellschaftlichen Entwicklung – Rolle des Sozialwesens» – war in einer *Vorkonferenz* von kompetenten Persön-

lichkeiten der verschiedenen nationalen Komitees diskutiert und die Ergebnisse in einem ausgezeichneten *Rapport* zusammengefaßt worden, der den Teilnehmern als Arbeitspapier und Leitfaden in den Gruppengesprächen diente.

Programm und Arbeitsmethoden: anhand der von den Mitgliedländern verfaßten *nationalen Berichte* (derjenige der Schweiz, verfaßt von Herrn Dr. W. Rickenbach, ist seinerzeit im Heft Nr. 1/2 1970 der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit veröffentlicht worden) war von den Organisatoren das Programm ausgearbeitet und die verschiedenen Arbeitsmethoden erstellt worden.

Im wesentlichen wurde in Form von *Plenarsitzungen, Kommissionen, internationalen Austausch- und Informationsgruppen* wie in *speziellen Studien- und Diskussionsgruppen* gearbeitet. Dank dieser wohldurchdachten Einteilung konnte das breitgefaßte Thema gezielt angegangen werden. Die Teilnehmer konnten je nach Interesse und Arbeitsgebiet sich ihre Arbeitsgruppe aussuchen, so daß in den verschiedenen Disziplinen zukunftweisende Aspekte herausgearbeitet werden konnten. Besonders wertvoll waren kleine Spezialgruppen, wo konkrete Probleme erörtert wurden.

Zahlreiche Besichtigungen von Institutionen, Entwicklungsprojekten, Heimen, Schulen usw. boten den ausländischen Teilnehmern Gelegenheit, Einblick in die Arbeit des philippinischen Sozialwesens zu nehmen.

Resultate: Im jetzigen Zeitpunkt bereits eine Auswertung aufzuzeigen, ist selbstverständlich nicht möglich. Der Bericht über die Konferenz wird erst in einigen Monaten vorliegen. *Kernpunkt* der Referate und Verhandlungen war unbestritten die Frage, wie die Sozialarbeit, wie das gesamte Sozialwesen im weitesten Sinne mit dem sich immer rascher entwickelnden *gesellschaftlichen und sozialen Wandel* und den sich daraus ergebenden Problemen fertig werden können.

So nahm denn auch der *Präsident* des ICSW, *Charles I. Schottland, USA,* der die Konferenz eröffnete, Bezug auf den tiefgreifenden Umbruch, der sich in allen Lebensgebieten manifestiert, dies nicht nur im Westen, sondern in der ganzen Welt, und der in den kommenden Jahren voraussichtlich noch beschleunigt wird.

Mit dem Wandel und den daraus entstehenden Problemen wird die Sozialarbeit konfrontiert und laufend neu herausgefordert. Auf diese *Herausforderung* wiesen die weiteren Referenten hin. *Professor Lawrence, Australien,* Leiter der Vorkonferenz, faßte deren Arbeit zusammen, betonend, daß der Erfolg der Konferenz nicht daran zu messen sei, wie viel an Wissen und Erfahrung der einzelne Teilnehmer nach Hause tragen werde, sondern vielmehr daran, was er aus dem Gehörten zu Hause zu machen verstehe. Dazu gehört die Information, das Weitergeben und Mitteilhabenlassen.

Dr. Eugen Pusić, Jugoslawien, früherer Präsident des ICSW, malte in einem anspruchsvollen und faszinierenden Referat das Bild einer neuen, sogenannt *funktionalen Gesellschaft,* in welcher der gegenseitigen Abhängigkeit in allen Gebieten der Wirtschaft, der Politik, des Sozialwesens zentrale Bedeutung zukommen dürfte.

Immer wieder und in den verschiedensten Variationen wurde auf die *gegenseitige Abhängigkeit* hingewiesen, die im Kreise des Sozialwesens zu vermehrter und besserer permanenter Information und vertiefterem Gedanken- und Erfahrungsaustausch führen muß. Auf die Schweiz bezogen dürfte das heißen, daß nicht nur gegen innen, sondern auch gegen außen, also in der Arbeit mit andern Ländern, mehr Austausch gepflegt und größere Offenheit herrschen sollte. Auch die Schweiz ist ein Glied in dieser Kette, tangiert vom Geschehen in der Welt.

In den Arbeits- und Diskussionsgruppen und in vielen persönlichen Gesprächen mit Menschen verschiedenster Herkunft, Hautfarbe, Religion, Kultur und

Lebensgewohnheiten wurde deutlich, wie sehr die Technik unser aller Leben verändert und wie wenig die Völker darauf vorbereitet sind. Um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, werden die verschiedenartigsten Anstrengungen gemacht, meistens aber in eigener Regie, ohne den Blick nach rechts oder links, vorne oder hinten. *Koordination* ist aber unerläßlich, und dies dürfte wiederum für unser föderalistisch strukturiertes Land von Wichtigkeit sein. Nicht nur politisch und wirtschaftlich, auch in der sozialen Arbeit, im Sozialwesen schlechthin ist bessere Information und wo immer möglich eine vernünftige Koordination notwendig.

Es zeigte sich, daß junge Völker, Entwicklungsländer in manchen Belangen es leichter haben, koordiniert, einheitlich zu arbeiten. Mit größter Selbstverständlichkeit wird von Regierungskreisen das *Sozialwesen* in die *Gesamtplanung* einbezogen, was in den meisten traditionsgebundenen Ländern des Westens nur bedingt der Fall ist. In diesem Sinne fand im Gespräch ein Geben und Nehmen statt, das für den Einzelnen nicht nur interessant, sondern als Gewinn bezeichnet werden kann.

Wenn zu Beginn des Berichtes die Rede davon war, daß die Konferenz von der *Atmosphäre Asiens* geprägt war, so sei dies hier nochmals wiederholt. Trotz der anspruchsvollen und strengen Arbeitstage, trotz der Naturkatastrophen lag über allem eine Atmosphäre der Heiterkeit, der stillen Fröhlichkeit und eines wohltuenden Humors, vor allem aber eines unerschütterlichen Glaubens an die Zukunft. Der *Einfluß Asiens* hat sich überall bemerkbar gemacht, und es dürfte richtig sein zu wissen, daß Asien uns immer näher kommt und in den kommenden Jahren mehr und mehr ein gewichtiges Wort mitzureden haben wird in allen Fragen politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art.

Literatur

STIBA ERNST-GÜNTHER: *Der Sozialarbeiter in der gegenwärtigen Gesellschaft.* Empirische Untersuchungen zum sozialen Fremdbild des Fürsorgers. Pädagogisches Zentrum (Freie Universität Berlin), Veröffentlichungen. Reihe E: Untersuchungen, Band 12, 434 Seiten, broschiert, Fr. 46.70. Verlag Julius Beltz Weinheim-Berlin-Basel 1969.

Nach den Worten des Verfassers (S. 221) war die Aufgabe dieser Arbeit, «die Stellung des Fürsorgers und seiner Funktionen in der gegenwärtigen Gesellschaft zu ermitteln und zu untersuchen, welche Chancen dem Beruf eingeräumt werden, die ihm übertragenen sozialen Funktionen zu erfüllen. Darüber hinaus war ihr Anliegen, dem Berufsträger (Fürsorger) empirisches Material zur Überprüfung seines Selbstverständnisses und zur Veränderung der gesellschaftlichen Einstellung zum Bereich der Fürsorge durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit zu liefern.» Die Untersuchung bezog sich also auf das Fremdbild (Public Image) und nicht auf das Selbstverständnis des Fürsorgers. Hiezu wurde eine «repräsentative Befragung» der Bevölkerung Westdeutschlands unternommen, die am Ende 1049 Beantworter umfaßte. Als Berufsbezeichnung wurde «Fürsorger» und nicht «Sozialarbeiter» gewählt, weil letztere im Publikum noch zu wenig bekannt sei. Hinsichtlich der Funktionen des Fürsorgers vermißt der Verfasser eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Definition, wobei auf die Entschließung des Europarates vom 16. Juni 1967 über «Rôle, Formation et Statut des Assistants sociaux» hinzuweisen wäre. Die Befragung zerfiel in eine Vor-, in die Haupt- und in eine Ergänzungsuntersuchung. Die Hauptuntersuchung führten im September/Oktober 1963 die EMNID(?)-Institute Bielefeld durch. Die Finanzierung geschah hauptsächlich durch das Deutsche Jugendinstitut in München. Hauptinstrument der Erhebung, die durch Interviewer erfolgte, ist ein Fragebogen über